

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-60588](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-60588)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Dienstags und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction in der Buchdruckerei von H. Kleiser, Haarenstraße 44. — Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Groten bezahlt.

XI. Jahrgang.

Sonnabend, den 2. December 1854.

N^o 95.

National-Speisen.

(Schluß.)

Der Franzose wird von dem Engländer „Froschesser“ oder auch „Suppenesser“ genannt.

Das Froschessen kommt wohl nur ausnahmsweise in den niederen Volksschichten vor. Wenn man in einer der gewöhnlichen Schenken der Provinz, wo man — wie das Aushängeschild verkündet — „zu Fuß und zu Pferde logirt“, ein Abendessen begehrt, so erhält man wohl ein Fricassée, dessen Hauptbestandtheil bei näherer Untersuchung aus jenen scheußelkräftigen Amphibien besteht, mittelst deren Galvani die wunderbare Naturkraft entdeckte, durch welche man heute mit Gedankenschnelle über den halben Erdkreis korrespondirt. Aber der feinere Franzose verschmäh't die Frösche, obgleich sie seinem Geschmacke für das Weiche, Pikante, Gefauerte zusagen mögen. Er muthet seinem Magen keine schwere Arbeit zu, denn er liebt einen leichten Magen und leichten Kopf. Wenn man auf dem entzückenden Boulevard der Italiener dinirt, lernt man alle Herrlichkeiten der französischen Kochkunst kennen: von allem Schönen den Extract und von dem Fleische die kräftigende Bouillon; dazu kühlende Gemüse und ölige Salate und Artischocken. Das Getränk, welches der Franzmann erheitend und anregend liebt, besteht aus einem leichten Wein; und zum Dessert genießt man einen durch Liqueur gewürzten Kaffee und raucht einen reizenden Taback. Der beruhigende, duftige Taback mündet dem Gallicischen Gaumen nicht und der Caporal ist pikant und belebend, wie das Getränk, das der Franzose genießt.

Die Küche aller Romanischen Völker hat etwas Gemeinsames. So gleicht der Französischen die Spanische und die Italienische Küche. Aber der Italienische Himmel bringt das Blut in schnellere Wallung als der Himmel Frankreichs. So finden

wir hier eine noch größere Mäßigung, eine strengere Enthaltbarkeit von der Fleischnahrung, die schon durch oft wiederkehrende Fasttage bedingt wird. In den kühleren Tractorien der Italienischen Städte erlabt sich der Mensch an saftigen Früchten, an der wohlschmeckenden Polenta und an den Maccaroni, welche auf die einfachste Weise aus Maismehl bereitet werden. Der feurige Wein wird mit Wasser gemischt und dem Kaffee nimmt man einen Theil seiner aufregenden Kraft durch einen Zusatz von Choccolata. — Eine ähnliche Diät befolgt der Spanier und in seiner Olla potrida ist jede specifische Wirkung durch das wunderbarste Gemisch paralysirt. — Wenn jene heißblütigen Völker der Fleischnahrung in dem Maße zusprächen, wie die Nordländer, so würden sie an Wildheit den reißendsten unter den Carnivoren gleichkommen.

In der Gegend des Rheines nähert man sich der Französischen Küche; leichte Speisen und ein säuerlicher leichter Wein halten den Volksgeist frisch und reglicher, als in dem benachbarten Baiern, wo das schwere Bier das Blut verdickt. Der Baier stand schon früh in dem Rufe der Trübsinnigkeit, und das alte Sprichwort: „Gott ist kein Baier,“ soll wohl heißen: „Gott liebt fröhliche Gesichter.“ So nimmt es auch der lustige Wiener und trinkt bei seinem nicht sehr geistreichen Geschwätz einen Seidel Oesterreichischen Weines. — Die derben Schinken und die körnigen Rumpenickel geben den Westphalen eine kräftige Körperbeschaffenheit. — Der Hamburger der in seinen Kellern fast Englische Kost genießt, gleicht in Bezug auf Kraft, Handelsfleiß, Anmaßung und Sinnlichkeit dem Engländer. Im Osten der Elbe hört in Norddeutschland das Wohlleben auf, und man kann nur noch von Pommerscher Buttermilch und Gänsebrüsten, Königsberger Klops, Thorner Pfefferkuchen und Danziger Schnaps sprechen.



Diese Andeutungen, wenngleich sie den reichen Stoff nicht erschöpfen können, mögen doch genügen, den Einfluß nachzuweisen, welchen die Nationalität auf den National-Charakter ausübt, einen Einfluß, der sich, wie an einem ganzen Volke, ebensowohl an dessen individuellen Repräsentanten und an den hervorragenden Productionen nationaler Kunst und Wissenschaft bemerkbar macht. — Die Quadrillen Musard's sind sprudelnd und berauschend, wie der Champagner, den ihr Meister bei Vöry genießt; Auber's Opem funkeln im lieblichen Glanze des Burgunders. — Aus den Gedichten Bati's duftet das Arom des Kaffees und aus der Multeka der Geruch der verehrten Zwiebel, welche eine Lieblings Speise des Propheten war, und noch heute „Gew. Exzellenz“ titulirt wird. — Verräth der Humor eines Boz von den Kurden und Thackeray nicht die Einwirkung einer derben körperlichen Nahrung, und zeugen die Gedichte Byron's, im Gegentheil, nicht von dem Feuer des Livadischen Weines, daran sich der stolze, trostige Dichter erlabte? — —

Im Allgemeinen hat sich seit dem Mittelalter in ganz Europa der Tisch vereinfacht, namentlich hat sich der Genuß der thierischen Nahrung erstaunlich vermindert. Letzteres wäre kein Nachtheil, wenn in gleichem Verhältnis der Verbrauch des Getreides gestiegen wäre. Allein statt dessen griff die Consumtion der wenig nährenden Kartoffel, namentlich aber die der Luruspflanzen, um sich. Die jährliche Einfuhr des Kaffees stieg innerhalb der letzten hundert Jahre um etwa 2,700,000 *Gr.*, die Theeinfuhr ist binnen jener Zeit um das Zwölfwache gewachsen. Wie die Speise sich vom Festen zum Leichtern wandte, so in Nord-Europa das Getränk vom nahrhaften Bier zum berausenden und abschwächenden Branntwein. Vielleicht gelingt es dem Baierschen Biere besser als den Mäßigkeitsvereinen, dieses feurige Giftwasser zu vertreiben.

Der thierische und menschliche Körper erhält durch die verschiedensten Nahrungsmittel immer dieselben Stoffe, deren er zu seiner Erhaltung bedarf; vorzugsweise den Stickstoff zur Blutbildung; den Kohlenstoff zur Fettbildung; den phosphorsauren Kalk zur Knochenbildung. So sagen die Gelehrten. Aber die Gelehrten erklären nicht den Unterschied, der durch die verschiedenartige Ernährungsweise in der Natur der Thiere und Menschen bewirkt wird. Obgleich das Fleisch des Löwen dieselben chemischen Bestandtheile wie das des Schafes enthält, so ist doch die Natur jener fleischfressenden Bestie außerordentlich von der Natur des sanften Weidethiers verschieden. Jener rothwangige Magnet, der das Thier- und Pflanzenreich zu seiner Nahrung ausbeutet, unterscheidet sich in seinen Eigenthümlich-

keiten und Neigungen wesentlich von seinem slavischen Bauer, der sich vorzugsweise von Kohl und Dünnbier nährt. Und auf die Charakterverschiedenheit der Nationen hat offenbar die Verschiedenheit der nationalen Speisen und Getränke einen wesentlichen Einfluß. Umgekehrt aber auch bestimmt der National-Charakter wieder die Nationalität; und die Betrachtung dieser Wechselwirkung wäre nicht unwürdig, einen wichtigen Abschnitt in der Ethnographie und Culturgeschichte der Völker einzunehmen.

Die Küche einer Nation steht ebensowohl unter dem Einflusse der Naturverhältnisse ihres Wohnlandes, wie im Zusammenhange mit ihrem Charakter, mit ihren Neigungen und Abneigungen, selbst mit ihren religiösen Vorschriften und politischen Gesetzen. Obgleich die verschiedenen Länder zum Theil verschiedene eßbare Stoffe darbieten, so zeigt sich doch auch in Betreff der gemeinsamen Substanzen bei den einzelnen Nationen eine ganz abweichende Art der Behandlung und Zubereitung. Der Weltverkehr der Neuzeit hat auch zwischen allen Ländern einen Austausch der Nahrungsmittel bewirkt und viel Charakteristisches aus den Nationalitäten verschwinden gemacht; dennoch hat sich überall eine volksthümliche Vorliebe für bestimmte Substanzen und — was noch sonderbarer — für eine bestimmte Zubereitung derselben erhalten. Selbst der Reiche, dem die Producte aller Länder zugänglich sind, bevorzugt die Lieblings Speise oder das Lieblingsgetränk seiner Nation, und Fürst Menzjickoff oder Graf Schnoblowukowitj trinkt eben so gern seinen „Kwas“ wie der schmutzigste Muschik in St. Petersburg. Und sogar der Kosmopolit, der die Volksunterschiede gering schätzt und sich von Allem das Beste und Edlichste aneignet, wird irgend eine Schüssel als Lieblingsgericht bewahren, weil er es „bei der Mutter“ zu essen pflegte.

(Eingefandt.)

Da liegt der „Gesellschafter. — Ein nützlicher und unterhaltender Oldenburgischer Haus-Kalender auf das Jahr 1855“ vor mir, ein Freund hat mir ihn geliehen und habe ich ihn einmal, nein, fast dreimal, durchgelesen.

Der Beob. Sehr viel Ehre für ihn, hätte sich dies wohl nicht träumen lassen, daß ihn im Beobachter ein Lob gesendet wird, aber dem Wunsche des verehrten Verf. dieser Recension wollen wir hiermit willfahren, möge er's beantworten.



Zimmer habe ich geglaubt, solche Kalendermacherei sei nur eine Speculation der Buchdrucker, weshalb ich auch egoistisch nichts beachtet habe als unsern alten beliebten Volksboten, der so Nützliches bringt, ermahnt, belehrt, und jetzt zum achtzehnten mal seinen Rundgang hält.

Der Beob. „Wat dat anbelangt“, sagt Ann-Marie, so ist jedes Buch, das vom Stapel läuft oder buchhändlerisch ausgedrückt, die Presse verläßt, Speculation des Buchdruckers, Buchhändlers oder Dessen, der es verfaßt oder zusammengetragen.

Sehr enttäuscht bin ich geworden beim Durchlesen des Gesellschafters, derselbe ist sehr nützlich, unterhaltend und belehrend wie der Volksbote und wäre zu wünschen, daß er neben demselben stets die Wohnungen unseres Landes nicht allein, sondern auch der weit darüber hinaus jährlich beträte.

Der Beob. Nützlich, unterhaltend und belehrend soll jeder Kalender sein und würde der Gesellschaft schlechte Geschäfte machen, wenn er hierin dem Volksboten zu sehr nachbliebe, denn letzterer hatte schon den Vorsprung, war also der erste dieser Art Kalender, der erstere mithin sein Nachläufer. Was das Ueberschreiten der Gränze anbetrifft, so hat's damit gute Wege, oder glauben Sie, daß es über unsern Gränzmarken keine Kalender mehr giebt? — Gehen Sie nur in einen Buchhändlerladen, sehen Sie einige auswärtige Kalender an und Sie finden die Quellen.

Mit Vergnügen habe ich meine Familie mehrere Abende ein Stündchen aus dem Gesellschaft unterhalten, werde mir ihn auch kaufen und dasselbe den Winter noch oft wiederholen.

Der Beob. Ein solides Vergnügen und sehr zu loben, denn dann sündigt man nicht, und wenn wir 'mal keine andere Lectüre zur Hand haben, so werden wir uns auch damit einlullen. Dixi.

A n e c d o t e.

Ein Professor in D....., der eine junge Frau geheirathet hatte, hielt sich täglich mehrere Stunden lang auf seiner Studierstube auf, und brachte da seine Zeit mit den Folianten und Quartanten zu. Als

er nun hier einstmals länger als gewöhnlich blieb, so wurde seine Frau ungeduldig. Sie suchte ihn selbst auf. Kaum aber erblickte sie diesen, so fragte er sie, was sie wolle: „ich wünschte“, erwiderte sie, ein Buch zu sein.“ „Und warum denn dies? mein Schatz!“ „Weil Sie sich immer bei diesen aufhalten.“ „Wahrhaftig! erwiderte der Ehemann, ich wäre dies auch zufrieden, nur müßte es ein Kalender sein.“ „Warum aber ein Kalender?“ „Weil man alle Jahre einen neuen kauft.“

Straßenschau.

Die Anwohner der Gartenstraße profitiren von den mühsam rein gehaltenen Trottoirs der inneren Stadt, weshalb auch sie auf ihrem Sandtrottoir, welches handhohe runde Eisdecke hatte, wohl Sand streuen können, wie es vor einem Hause dort auch geschehen war.

Wir werden russisch werden, dachte ich, als Jemand, der Petersburg genau kennt, erzählte, daß dort es Sitte sei, immerfort Winters die Trottoirs rein zu erhalten und daß dieses trotz des anhaltenden Schneewettes streng durchgeführt werde; thut aber nichts, dachte ich wieder, wenn wir Gutes von den Russen annehmen, wollen wir nur hoffen, daß sie uns das Gute lassen.

9

Es ist in der That bewunderungswürdig, mit welcher Aufmerksamkeit sich die städtische Polizei der ihrer Sorge anvertrauten Aufsicht über die Straßen der Stadt unterzieht. Obgleich das anhaltende Schneegestöber eine ungewöhnliche Masse dieser Materie in den Straßen angehäuft hatte, hinreichend, um in anderen Städten die Communication auf längere Zeit zu hemmen; wurde die Wegräumung mit einer Schnelligkeit und einem Eifer betrieben, daß die Communication nicht einen Augenblick erschwert, geschweige denn gehemmt wurde. Unachtere Frachtwagen rollten spielend durch die glatten Straßen und selbst an Stellen, wo die Vertlichkeit der Passage bedeutende Schwierigkeiten entgegenstellt, wie z. B. an dem Knotenpunkte der Schütting- und Achternstraße, war keine



Spur von Schnee bemerkbar, man hätte tanzen können, wenn man überall Vergnügen daran gefunden hätte.

Dieses thaten denn auch ein paar Pferde, sie gingen gestern Abend mit ihrem Wagen durch, das so gesäuberte Terrain benutzend, — wie wir hören, ohne Schaden anzurichten.

Nicht weniger erfreulich ist es, die Sorgfalt und die Uneigennützigkeit zu sehen, mit welcher die hiesige Gascompagnie sich ihrem undankbaren Geschäfte widmet. Die Intensivität und Reinheit des Gases nimmt unverkennbar und in einem Maße zu, daß in Zimmern, welche früher von zwei Flammen nothdürftig erhellt wurden, jetzt eine einzige mehr als hinreichend ist, dem Zimmer eine oft belästigende Helle zu verleihen.

X.

Theater.

Zeit und Raum erlaubt uns nicht, Ihr ganzes Referat noch mittheilen zu können.

Donnerstag: „Endlich hat er es doch gut gemacht!“ Nicht bloß endlich, von Anfang bis zu Ende amüsirte uns Herr Jenke durch seine Comödie, denn in dieser Rolle muß Comödie gespielt werden; die Herren Limbach und Keller hätten etwas weniger Comödie spielen dürfen. Mit der Komik sind wir vortrefflich bestellt, denn am

Freitag: „Von sieben die Häßlichste“ gab uns Herr Dietrich hievon wieder ein Pröbchen durch sein natürlich-komisches Talent. Wir geben hier die Aeußerung eines Landmanns wieder, die wir auf dem Heimweg vernahmen und beherzigen mußten: „Et kumt All' so drög' herut bi em, dat man woll lachen moot!“ Neben ihm verdienen noch Frä. Lize (Ernestine) und Herr Wüst (Weit in seiner kleinen Rolle) lobende Anerkennung.

Vermischtes.

Außer den Verstärkungen, die nach dem Orient gehen, werden die französischen Truppen sich in den Lagern von Boulogne, Sathonay und Metz aufhäufen, um 600,000 Mann marschbereit zu haben. Nach der Krim geht auch Frankreichs berühmter

Genie-General, Herr Niel, welcher die Belagerung von Bomarsund leitete.

— In englischen Volke ist die Kriegslust noch unvermindert, und die Regierung, welche überdies das Handgeld erhöht hat, darf um Rekruten nicht verlegen sein. In London allein melden sich täglich über 400. Der Andrang junger Gentlemen, welche Offizierspatente kaufen wollen, ist so groß, das 1200 derselben vorgemerkt werden mußten, für die vorläufig kein Platz vorhanden ist. In den Zeitungen wird dieser kriegslustigen Schaar der Vorschlag gemacht, als Freikorps auf eigene Faust in den Krieg zu ziehn.

— Admiral Napier, der darauf hofft, im k. J. wieder den Flottenbefehl in der Ostsee zu führen, hat den von ihm entworfenen Plan zum Angriff auf Kronstadt an der Tafel des Königs von Dänemark in Altona mit Kreide gezeichnet. Der alte Herr muß sich da wieder einmal besonders gütlich gethan haben und blamirte sich dadurch schlimmer als je.



Dank



für die 24 gr für die hilfbedürftige Familie in unserer Mitte, die uns so schnell zukamen, aber auch weiter nichts; — obgleich wir erwartet hätten, da wir in den *Öd. Anz.* so große Verzeichnisse von Summen lesen, die für auswärtige Nothleidende zusammenstießen, ein etwas regeres Mitgefühl bei unsern Mitbürgern zu finden. — Die Lage ist noch dieselbe, und werden wir mit Vergnügen selbst die kleinste Gabe sofort überbringen.

Bitten um ein Scherlein

Aus dem vollen



Expedition des Beobachters.

Markt-Preise.

Roggen	pr. Scheffel	1	11 gr
Hafer	do.		28 "
Buchweizen	do.		50 "
Kartoffeln	do.		19 "
Bohnen (Garten-), die Kanne			7 "
Erbsen	do.		6 "
Butter	das A		16 "
Eier	pr. Duz		18 "

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Dienstags und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorauszahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction in der Buchhandlung von H. Klesser, Daaenstraße 44. — Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grote bezahlt.

XI. Jahrgang.

Dienstag, den 5. December 1854.

N^o 96.

Die Belagerung von Sebastopol.

Ein französischer Officier im Lager vor Sebastopol schreibt in die Heimath ohngefähr Folgendes: Wir wünschen dem Tartaren, der Europa das unglaubliche Märchen aufsehtete: das starke Sebastopol sei im ersten Anlauf ohne allen Widerstand genommen worden, zu allen Teufeln, denn immerhin ist es bei nach Aufklärung dieser Täuschung die Erwartung einer schnellen Eroberung zurückgeblieben und alles Aufgebot der Kräfte, diese auf regelmäßigem Wege herbeizuführen, findet die gehörige Würdigung. Es ist ein hartes Stück Arbeit; allein unser Muth ist ungebrochen und wir halten die Ueberzeugung fest, daß wir dieses Bollwerk überwältigen werden. Die Lehre der Belagerungskunst stellt die Regel auf, daß 21 Tage nach Eröffnung der Laufgräben der Fall jeder Festung erfolge. Die eigenthümlichen Verhältnisse bei der Belagerung von Sebastopol müssen jedoch in Betracht gezogen werden. Der Platz ist nur von einer Seite angegriffen und seine Verbindung mit einem sich täglich vermehrenden Heere im freien Felde ungehindert. Dadurch werden seine Hülfquellen beständig ersetzt, während sie durch die großen Marine-etablissemens und die Kräfte der feindlichen Flotte ohnehin in der außerordentlichsten Weise vorhanden sind. Unsere anfänglichen Arbeiten wurden durch das furchtbare Feuer der Festung erschwert. Mit einem Hagel meist 68pfündiger Kugeln wurden wir überschüttet, denen wir auch nicht mit einem Geschütz antworten konnten. Als unsere Batterien

eröffnet waren, ließen sich unter ihrem Schutze die ferneren Arbeiten zwar leichter fortführen; allein je näher wir der Festung kamen, desto weniger Erdreich fanden wir und wir brauchten vier Tage Zeit zu Arbeiten, die bei günstigerer Bodenbeschaffenheit in einer Nacht herzustellen gewesen wären. Die wichtigsten Dienste dabei leisteten uns die Jäger von Vincennes, die jedes geringe Versteck benutzten, das sie den Blicken des Feindes entziehen konnten. Hier kauerten sie, das Ohr nach dem Winde gerichtet, den Finger auf den Drücker und warteten ruhig auf den Augenblick, wo die russischen Artilleristen den Arm ausstreckten, um die Geschütze zu laden, oder sich mit dem Kopfe hervorwagten, um die Schußlinien festzustellen. Dieser Moment wurde erhascht, die Büchse knallte und der Russe stürzte todt oder verwundet nieder. Der Feind verlor dadurch so viele Artilleristen, daß er Fußsoldaten zur Bedienung seiner Geschütze verwenden mußte, daher das Feuer unsicherer und unwirksamer wurde. Wir haben durch die Kugeln der Wälle nicht mehr als 400 Todte und Verwundete verloren, während der Feind bis zum 27. October 1,600,000 Z Pulver und 4,800,000 Z Eisen verschossen hat, so daß jeder getroffene Mann ihm 4000 Z Pulver und 12,000 Z Eisen kostete.

Erst die starken Ausfälle der Russen und die Angriffe General Liprandis gegen die rechte Flanke und den Rücken der Verbündeten haben die Verluste derselben vermehrt, obgleich der Feind noch ungleich größeren Schaden erlitt. Durch die amtlichen französischen und englischen Berichte, sowie durch andere

